

Johannes der Täufer

Matthäus benutzte für seinen Bericht über den Täufer offensichtlich das Evangelium des Markus, die sog. Logienquelle Q und hat darüber hinaus da und dort noch einiges erfahren. Er zeichnet den Johannes nicht bloß als den Wegbereiter für Jesus. Das zitierte Prophetenwort vom Rufer in der Wüste findet sich so nicht im Alten Testament. Der Täufer tritt auch als eigenständiger Prophet der Endzeit auf im wüstenartigen unteren Jordantal, wo schon Elija gewirkt hatte (2 Kön 1,8; 2,1-18). Er hält seine Mahnreden nicht im Tempel sondern in der Wüste, dem anerkannten Ort von Gottesbegegnung. Seine Kleidung, der härene Mantel des Beduinen, und die karge Nahrung der Wüstenbewohner, Heuschrecken und wilder Honig, weisen ihn als anspruchslosen Propheten aus. Viele kamen, heißt es ausdrücklich, von Jerusalem, ganz Judäa und der ganzen Jordangegend. Sie bekannten ihre Sünden und ließen sich taufen. Es fällt die wörtliche Übereinstimmung mit der Aufforderung Jesu zu Beginn seines öffentlichen Wirkens auf (Mt 4,17) "kehrt um; denn das Himmelreich ist nahe". Nur gebraucht Matthäus nicht den Ausdruck Reich Gottes sondern Himmelreich, weil es im Frühjudentum üblich war, das Wort Gott nicht mehr direkt auszusprechen, sondern nur in ehrfürchtiger Umschreibung. Eine Übereinstimmung zeigt sich auch zwischen der Drohrede des Johannes von der Axt, die schon an die Wurzeln der Bäume gelegt sei, und der Gerichtspredigt Jesu an die religiösen Führer, der unfruchtbare Baum werde ins Feuer geworfen (Mt 7,19) und das Unkraut am Tag der Ernte verbrannt werden (Mt 13,30). In seiner Abwehrhaltung gegenüber dem Judentum läßt Matthäus den Täufer die Pharisäer und Sadduzäer in äußerster Härte anreden als Schlangenbrut (Jesus: Ottergezücht ohne Umkehrwillen Mt 23,33). Es würde ihnen nichts nützen, sich darauf zu berufen, Kinder Abrahams zu sein. Das Heil gäbe es nicht durch Abstammung oder aufgrund der Verdienste der Väter. Im Hintergrund stand die Überzeugung von der Nähe des endzeitlichen Gerichts und dem damit notwendigen Aufwachen aus falscher, religiös begründeter Sicherheit. "Frucht hervorbringen" meint dabei nicht ein Aneinanderreihen von guten Taten, sondern ein ganz neues Leben..

Johannes anerkannte in Jesus den Stärkeren. Ihm gegenüber betrachtete er sich selber als unwürdig auch zu geringstem Dienst, wie dem Lösen der Schuhriemen. Er taufte in fließendem Wasser als einem Zeichen innerster Umkehr nicht zum Gesetz sondern zu Gott.. Die sündenvergebende Kraft lag dabei nicht wie bei den Selbstreinigungsriten der Juden im Vollzug des Ritus, sondern in einer radikalen Abkehr vom Bisherigen und in der Hinwendung zur in die Nähe gekommenen Himmelsherrschaft. Diese war bereits anwesend in der Fürsorge Jahwes um sein Volk und sie wird am Ende endgültig und die ganze Menschheit umfassend sein. Die Ankündigung, der kommende Richter taufe mit Heiligem Geist und mit Feuer, kann von der pfingstlichen Erfahrung der nachösterlichen Gemeinde her verstanden werden.

„Ich glaube an die Vergebung der Sünden“.

So beten wir jeweils im gemeinsamen Glaubensbekenntnis. Auch wenn unsre Handlungsfreiheit im alltäglichen Leben oft beträchtlich eingeschränkt ist, bleibt die Freiheit die innerste Würde der menschlichen Person. Falls wir Gebote übertreten oder Rechte anderer verletzen, wird dies im eigentlichen Sinn zur Schuld, insofern wir uns dabei gegen Gottes Willen stellen in einer freien Entscheidung, die wir auf niemanden andern abwälzen können. Nicht die Summe hintereinander vollbrachter Einzeltaten werden wir einmal vor Gottes Gericht zu verantworten haben sondern vor allem unsre Grundeinstellung und unsre Grundentscheidungen. Wir können nicht über uns selber richten, sondern wir sind stets der Unbegreiflichkeit Gottes anheimgestellt.. Eine radikale Schuld in unserm Verhältnis zu Gott oder zum Mitmenschen, auch gegenüber der Umwelt kann kein Mensch von sich aus aufheben, im Tod bliebe sie unwiderruflich endgültig. Aber der Mensch ist von Gottes heilender Liebe getragen, auch dann, wenn im Falle echter Umkehr ein Neuanfang nicht sofort gelänge. Das sakramentale „sichtbare“ Vergebungswort ist eine große Hilfe. Es ermöglicht, sich von sich selber zu distanzieren, ohne sich dabei selber ganz aufgeben zu müssen. Gottes- und Nächstenliebe gehören unbedingt zusammen. Deshalb schließt redlich Reue immer auch die Bereitschaft zur Vergebung mit ein gegenüber dem Nächsten und auch gegenüber der Kirche. Die Kirche war und ist zu allen Zeiten eine Kirche von verirrtten, von Christus gesuchten, wiedergefundenen und von Gott begnadeten Sündern. Wer die absolute Zuwendung Gottes zu den Sündern nicht wahrhaben will, hat vom Wesen Gottes und seiner Kirche nichts begriffen.